Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 55 (1978)

Heft: 5

Artikel: Gelebter Glaube

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1031524

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gelebter Glaube

Eine 38jährige Litauerin wurde zu drei Jahren Straflager verurteilt, weil sie die «Chronik der katholischen Kirche in Litauen» vervielfältigt hatte. Ihre Worte vor dem Gericht: «Zuallererst erkläre ich, dass ich alle Menschen liebe, auch jeden von Ihnen, meine Richter. Gerade das erlaubt mir, Ihnen die Wahrheit ins Gesicht zu sagen. Und diese Wahrheit heisst: Die Verfasser der ‚Chronik' lieben ihr Volk und sind bereit, sich für ihr Volk zu opfern. Ich danke dem Herrn, dass er mich für die Kirche nicht nur arbeiten, sondern auch leiden lässt. Dieser Tag ist der schönste in meinem Leben . . . Ich bedaure einzig, für mein Volk nicht genug getan zu haben.»
Wie diese Frau sind fast alle Katholiken zum Zeugnis bereit. Sooft ein Priester verurteilt wird, steht die ganze Pfarrei auf, macht Eingaben an die Behörden. Kommt aber ein Priester wieder aus dem Lager zurück, wird er wie ein Sieger empfangen. So werden die Behörden gezwungen, auf die Bevölkerung Rücksicht zu nehmen.

Oft sprachen wir vor dem Einschlafen über das Kind, das wir erwarteten. Wir übten uns täglich in der Verwirklichung eines Satzes aus dem Evangelium, wie zum Beispiel: «Ich bin nicht gekommen, meinen Willen zu tun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat» . . . Am Tage vor der Geburt sagte der Arzt zu mir, ich müsste mich wegen der ungewöhnlichen Lage des Babys auf eine schwierige Geburt gefasst machen . . .
Ich schreckte aus meinen Gedanken auf, als sich die Tür öffnete und Denis ins Zimmer trat. «Der Arzt hat mir gerade erklärt», sagte er mit bewegter Stimme, «dass bei Ethel ein Stück der Schädeldecke fehlt und deshalb das Gehirn ungeschützt frei liegt.» . . . Noch schlimmer aber sei das geteilte Rückgrat. Dafür bestünde wenig Hoffnung. «Ich habe das Kind gesehen. Seine Beine hängen fast leblos herunter.» Wenig später erklärte uns der Arzt den Befund und zeigte uns eine Dokumentation und Studien über andere, ähnliche Rückgratspaltungen. Er riet uns, von einer Operation abzusehen, weil die geistige und

körperliche Behinderung die Familie zu sehr belasten würde. Nicht operieren? — also sterben lassen? Das konnte doch nach all den Erfahrungen, die wir mit dem Evangelium gemacht hatten, nicht Gottes Wille sein.
Unsere Beziehung zu Gott sagte uns etwas anderes. Wir mussten auf jeden Fall Ethel operieren lassen, da waren wir sicher. Ein Freund trieb mit andern Geld auf, damit Ethel nach Sydney geflogen und dort in einer Kinderklinik behandelt werden konnte. Denis begleitete die Kleine. Der Telefonanruf am nächsten Tag brachte eine weitere Enttäuschung: die Ärzte in Sydney wollten nicht operieren. Wir wären noch jung genug, um andere, gesunde Kinder zu bekommen. Wir bestanden auf der Operation. Sie erfolgte zwei Tage später, wobei sich noch andere Defekte im Rückgrat zeigten, an denen die Kleine ohne Eingriff wahrscheinlich innerhalb einer Woche gestorben wäre. Allerdings war die Gefahr einer Hirnhautentzündung noch nicht gebannt.
Nach der Operation erbrach Ethel jede Nahrung. Durch eine Stauung des Gehirnwassers drohte der Kleinen eine Erblindung. Im Gebet gedachte ich der einzigartigen Liebe Marias zu ihrem Kind. Darin fand ich die Kraft, von neuem ja zu sagen. Die Ärzte hielten einen weiteren Eingriff für dringend notwendig.
Er schien tatsächlich Erfolg zu versprechen, denn danach lebte das Kind zu aller Überraschung auf. Mit der Zeit begann Ethel, kräftig mit den Beinen zu strampeln. Wir freuten uns über diese unerwartete Besserung und waren dankbar, dass wir in allen Ängsten um unser Kind noch eine tiefere Beziehung untereinander und zu Gott erleben konnten, dass seine Liebe durch die vielen Sorgen hindurch stets spürbar blieb und das Leben mit einem behinderten Kind nicht sinnlos erschien.

Ich wollte Journalistin werden, weil ich hoffte, dann mit meinen politischen Ideen auf Tausende von Leuten Einfluss nehmen zu können. Trotz Reserven gegenüber Karl Marx sah ich keine Alternative zum sozialistischen System.
Am Rundfunk bekam ich einen Job für religiöse Sendungen. Ich arbeitete dort mit einem Geistlichen zusammen. Immer wieder versuchte ich ihn von meinen gesellschaftskritischen Ideen zu überzeugen, aber wegen seiner Beharrlichkeit zog es mich langsam zu seiner Seite. Der Katholizismus begann mich zu interessieren. Bis dahin bedeuteten Gott, Glaube, Religion für mich wirklich nichts, obwohl ich aus einer christlichen Familie stammte.
Eines Tages bekam ich von unserem Sendeleiter den Auftrag, ein Hörbild über eine religiöse Basisgruppe herzustellen. Da ich meine Meinung den Leuten gegenüber nicht zeigen wollte, waren meine Kontakte und Gespräche von einem gewissen Zynismus gefärbt. Nach den ersten Aufnahmen luden sie mich zum Tee ein. «Sie müssen doch meine Abneigung merken», dachte ich, «trotzdem sind sie nach wie vor freundlich und verständnisvoll.»
Ich begann mich für sie zu interessieren: die Treue zu ihrer Lebensauffassung wirkte wie eine Herausforderung. Auch nach Fertigstellung der Sendung blieb ich mit einer jungen Frau in Kontakt: Telephonanrufe, sporadische Besuche. Wenn ich bei der Gruppe war, fühlte ich mich angenommen, verstanden und deshalb sehr wohl. Dennoch, manchmal war ich erschrocken über die Entschiedenheit, mit der sie ihre religiöse Überzeugung lebten, die meine Vorstellungen, meine Gedanken, ja meine ganze Person in Frage stellte. Aber ich erlebte auch eine Freude in mir, die ich vorher nicht gekannt hatte.